

Altötting-Fußwallfahrt 2014

Geistliches Wort

„Ganz dein“

Papst Johannes Paul II. und Maria

Der ehemalige Erzbischof von Köln Kardinal Meisner erzählt: Am Tag vor seiner Priesterweihe in Erfurt hat er sich gefragt, wohin es ihn wohl verschlagen werde. Dann hat er sich entschlossen, Gott einen Blankoscheck auszustellen. Er hat einen leeren Zettel genommen, einen Strich gezogen: den Betrag, was kommen wird, sollte Gott einsetzen. Darunter hat er sein Einverständnis gesetzt: Ort, Datum, Unterschrift.

Der Kardinal hat aber auch gewarnt: Seien Sie aber vorsichtig; denn Gott löst diesen Blankoscheck wirklich ein!

„Ganz dein“ heißt das Motto unserer heurigen Wallfahrt. Ist das nicht „Ganz dein“: Gott einen Blankoscheck ausstellen, ihm das Weitere überlassen?

Man muss nicht bis nach Köln oder Erfurt gehen. Unser vor zehn Jahren verstorbener Pilgerbischof Karl Flügel hat als einen Grund genannt, warum er jedes Jahr zu Fuß nach Altötting gehe: Nach dem Zweiten Weltkrieg ist er nach Altötting in die Gnadenkapelle gekommen. Dort hat er gesagt: „Mutter Gottes, da ist der Flügel Karl. Was weiter mit mir wird, ist deine Sache!“ „Und schauts“, hat er hinzugefügt, „das ist daraus geworden. Deshalb geh ich jedes Jahr nach Altötting: aus reiner Dankbarkeit!“

„Ganz dein“, auf lateinisch „Totus tuus“, war der Wahlspruch von Papst Johannes Paul II. Sein Wappen zeigt das Kreuz. Unter dem rechten Kreuzesarm steht der Buchstabe „M“ für Maria. Eine biblische Szene. Als fast alle Jünger davongelaufen sind, steht Maria unter dem Kreuz. Jesus weist auf den einzigen verbliebenen Jünger und sagt zu Maria: „Sieh da, dein Sohn!“ Zu dem Jünger sagt er: „Sieh da, deine Mutter!“

Wenn man im Sterben ist, redet man keine Romane mehr. Da sagt man nur das, was einem wirklich wichtig ist. Jesus war wichtig, den Jünger und mit ihm alle Jünger der Sorge Mariens anzuvertrauen, Sie soll sich um die Jünger kümmern, dass sie den Weg zu Jesus und mit Jesus gehen, was in dem Augenblick unter dem Kreuz den meisten ja nicht gelungen ist. Wenn sie in Not sind, wird sie die ihr jetzt anvertrauten Kinder so wenig allein lassen, wie sie ihren Sohn Jesus am Kreuz allein gelassen hat.

Von jener Stunde an nahm sie der Jünger zu sich, heißt es im Johannesevangelium.

Papst Johannes Paul II. hat das Vermächtnis Jesu am Kreuz für sich erfüllt; er hat Maria zu sich genommen: Ganz dein.

Es geht mit der Hilfe Marias leichter, Jesus zu folgen, als wenn wir ganz auf uns allein angewiesen sind; denn wir bleiben schwache Menschen. Die Jünger haben ja noch am Gründonnerstag den besten Willen gehabt, bei Jesus selbst in der Verfolgung zu bleiben. Doch wie schnell sind sie fort; als es ernst wird, kennen ihn nicht mehr ...

Johannes Paul II. ist als Karol Wojtyła in Wadowice in Polen geboren, einem Land, in dem die Liebe zur Gottesmutter besonders gepflegt wird, was man ja auch von den Bayern sagt.

In der Seitenkapelle der Pfarrkirche von Wadowice war das Bild der Gottesmutter von der Immerwährenden Hilfe; dort haben sich die Schüler oft vor dem Unterricht und mitunter nach m Unterricht eingefunden. Es hat ein Karmelitenkloster im Ort gegeben, das ebenfalls die Verehrung der Gottesmutter gepflegt hat.

Wir kennen das wahrscheinlich auch, dass es einen Wallfahrtsort in der Umgebung gibt, zu dem man eine besonders Beziehung hat, mit dem man aufwächst. Unser verstorbener Pilgerbischof Karl Flügel hat auf den Bildchen mit seinem Foto, die er verteilt hat, hinten oft das Gnadenbild des Amberger Mariahilfbergs abgedruckt. Es war der Berg, mit dem er aufgewachsen ist, der ihn geprägt hat.

Für Johannes Paul II. war das der Marienwallfahrtsort Kalwaria Zebrzydowska in der Nähe von Wadowice.

Als Kind ist er dorthin mit der Familie gepilgert, später oft als Priester und Bischof.

Daneben ist er schon von Wadowice aus auch nach Tschenstochau gepilgert, dem bedeutendsten Wallfahrtsort Polens. Auf unsere Verhältnisse übertragen wäre Tschenstochau Altötting.

Das Leben von Karol Wojtyła war nicht einfach. Mit neun Jahren, noch vor seiner Erstkommunion, hat er seine Mutter verloren. Drei Jahre später ist sein älterer und einziger Bruder an einer Scharlachepidemie verstorben. Geblieben ist ihm nur der Vater. Ihn hat er als betenden Vater erlebt, nicht nur in der Kirche, sondern auch zu Hause. Sein Beispiel war für mich das erste Priesterseminar, sagt Johannes Paul II.

Doch auch ihn hat er mit 21 Jahren verloren. Von da ab war er ohne eigene Familienangehörige.

Nach dem Abitur ist er noch mit seinem Vater nach Krakau gezogen. Karol hat polnische Philologie studiert.

Es ist der Zweite Weltkrieg ausgebrochen. Die Universität ist geschlossen worden. Um der Deportation zur Zwangsarbeit zu entgehen, hat er in einem Steinbruch und einer Chemiefabrik gearbeitet.

In einer Salesianerpfarre in Krakau hat er gewohnt. Die Nazis haben fast alle Patres ins KZ verschleppt. Da war es ein Laie, der Schneider Jan Tyranowski, der großen Einfluss auf Karol gewonnen hat. Durch ihn hat Karol die Liebe zur Mutter Gottes, die er bisher schon gepflegt hat, noch tiefer verstanden. Durch ihn ist er zu dem Lebensmotto „Ganz dein“ gekommen. Tyranowski war nicht unerheblich schuld, dass Karol schließlich Priester werden wollte, wobei er das Theologiestudium heimlich aufnehmen musste, neben seiner Arbeit

im Steinbruch und der Fabrik.

Durch den Einfluss von Jan Tyranowsky hat er, so erzählt Johannes Paul II., den „Engel des Herrn“ auch tiefer verstanden. Dreimal am Tag läuten die Glocken den Engel des Herrn. Auch wir beten ihn am Freitag um 12 Uhr gemeinsam, wenn wir in Frontenhausen in das „trostlose oder singende Tal“ aufbrechen. Dabei denken wir daran, dass der Engel Maria die Botschaft bringt, Mutter des Erlösers zu werden.

Maria fragt nach, aber auf den Hinweis, dass der Heilige Geist über sie kommen wird und dass bei Gott nichts unmöglich ist, gibt sie ihr „Ja“. Hier sagt Maria Gott ihr „Ganz dein“. Das Weitere überlässt sie ihm und vertraut darauf, dass er in seiner Liebe alles zum Richtigen führen wird. Sie gibt Gott sozusagen ihren Blankoscheck mit Ort Nazaret und Unterschrift Maria.

Das unterscheidet sie von dem frommen Priester Zacharias in ihrer Verwandtschaft, dem Vater Johannes des Täufers, der es nicht fertigbringt, dieses grenzenlose Vertrauen Gott entgegenzubringen.

Aber Gott löst den Blankoscheck auch ein. Sie wird nicht die umjubelte Messiasmutter. Geburt im Stall und Flucht nach Ägypten sind die ersten Stationen. Aber auch Augenblicke, in denen sie die Führung Gottes ganz deutlich erfährt. Dann lange Jahre, in denen Jesus als Zimmermann lebt und arbeitet. Sie erlebt begeisterte Zustimmung für Jesus, aber auch das Gegenteil. Wo will man Jesus erstmals umbringen? In Nazaret, wo man ihn aus der Synagoge jagt und den Abhang hinunterstürzen will. Dort muss Maria wohnen. Sie sagt aber nicht: Ich kenne diesen Jesus nicht. Sie steht zu ihm. Als sie sich selber Sorgen um ihn macht und dann von ihm hören muss: „Wer den Willen meines Vaters im Himmel tut, der ist für mich Bruder, Schwester und Mutter“, lässt sie sich auch das gesagt sein. Schließlich steht sie unter dem Kreuz noch bei ihm, als fast alle fort sind.

Karol Wojtyła ist 1946 zum Priester geweiht worden.

Mit 38 Jahren ist er schon zum Weihbischof von Krakau ernannt worden. Noch am Abend des Bischofsweihetags ist er zu einer Wallfahrt nach Tschentochau aufgebrochen. Er hat sein Wirken der Gottesmutter anvertraut. Hier liegen die Wurzeln, dass er später als Papst seine Pilgerreisen besonders der Gottesmutter anvertraut hat. Er hat zuerst ihre Wallfahrtsstätten in den einzelnen Ländern besucht. Als er 1980 erstmals Deutschland besucht hat, ist er nach Altötting gekommen. Dieses Bild zeigt unser heuriges Pilgerzeichen und das Wallfahrtsandenken, Papst Johannes Paul II. mit dem Gnadenbild von Altötting.

1964 ist er Erzbischof von Krakau geworden. Das Priesterseminar war damals fast leer. Er hat der Gottesmutter versprochen, so viele Fußwallfahrten zu ihren Heiligtümern zu unternehmen, wie sie ihm jährlich Berufungen schenken würde. Am Ende gab es in Krakau fast fünfhundert Seminaristen. Bei Problemen in seinem Bistum ist er zu Fuß zu der nahe gelegenen Wallfahrt Kalwaria Zebrzydowska gepilgert, auch bei Schnee und Dreck. Nach dem Gespräch mit der Gottesmutter hat es für jede Schwierigkeit eine Lösung gegeben, hat er als Erzbischof erzählt.

Am 16. Oktober 1978 begannen zum ersten und einzigen Mal in der Geschichte der Volksrepublik Polen die Abendnachrichten nicht rechtzeitig. Als schließlich ein etwas verlegener Journalist auf dem Bildschirm erschien, verstanden alle, dass etwas Außergewöhnliches passiert sein musste. Mit plumpen Worten teilte er der Nation mit, dass der Krakauer Erzbischof zum Papst gewählt worden war. Die Bevölkerung war aus dem Häuschen. Die kommunistischen Behörden auch, allerdings in einem anderen Sinn. Das war für sie der Super-GAU. Damit hat keiner gerechnet, ein Papst aus dem Ostblock, noch dazu einer, der wusste, wie man mit den Kommunisten umgeht.

Unvergessen ist seine Botschaft, die er zu Beginn seines Pontifikats den Menschen zugerufen hat: „Fürchtet euch nicht! Öffnet eure Türen weit für Christus! Öffnet die Grenzen der Staaten, der wirtschaftlichen und politischen Systeme, die weiten Bereiche der Kultur, der Zivilisation und des Fortschritts seiner rettenden Macht!“

Hatte man bei der Tausendjahrfeier des Christentums in Polen Papst Paul VI. nicht einreisen lassen, so haben die kommunistischen Behörden beim polnischen Papst die Einreise in die Heimat nicht verhindern können, wenn sie vor der Weltöffentlichkeit das Gesicht nicht ganz verlieren wollten.

Am Vorabend des Pfingstfests 1979 hat der Papst in Warschau einen großen Gottesdienst gefeiert. Hat man im Kommunismus Gott abschaffen wollen, so hat Johannes Paul II. festgestellt, dass man Polen ohne Christus gar nicht verstehen könne, ja dass man den Menschen ohne Christus gar nicht verstehen könne. Am Vorabend von Pfingsten war es. Der Papst hat daran erinnert, dass in den Tagen vor Pfingsten die Apostel – um Maria, die Mutter Christi, versammelt – um den Heiligen Geist gebetet haben.

Diesen Heiligen Geist hat Johannes Paul II. jetzt erneut herabgerufen: „Und ich rufe, ich, ein Sohn polnischer Erde und zugleich Papst Johannes Paul II., ich rufe aus der Tiefe dieses Jahrhunderts, rufe am Vorabend des Pfingstfestes: **Sende aus deinen Geist!**

Sende aus deinen Geist!

Und erneuere das Angesicht der Erde!

Dieser Erde!“

Was in Gang gekommen ist, wissen wir. Denken wir an den Streik in der Leninwerft von Danzig, der damit endete – unvorstellbar in einem kommunistischen Land –, dass die Regierung unter dem Kreuz eine Vereinbarung mit den Streikenden unterzeichnet hat. Die Gründung der Gewerkschaft Solidarnosc. Wenn auch später das Kriegsrecht die Entwicklung abblocken sollte, sie war nicht mehr anzublocken.

1989 sind die Grenzen zum Osten gefallen, ist der Kommunismus zusammengebrochen.

Allerdings hat nicht nur der Heilige Geist Einzug gehalten. Verführerisch war und ist nicht zuletzt der westliche Konsumgeist.

1991 hat Papst Johannes Paul II. die Polen deshalb gewarnt: „Löscht den Heiligen Geist nicht aus!“

Diese Entwicklung hat nicht jedem gefallen.

Am 13. Mai 1981 wurde die Welt geschockt mit dem Attentat auf Johannes Paul II. auf dem Petersplatz. Der Profikiller Ali Agca feuerte aus nächster Nähe auf den Papst. Die Hintermänner sind bis heute unklar.

Der Papst hat noch im Krankenwagen reagiert wie sein Meister: „Vater, vergib ihnen, sie wissen nicht, was sie tun“. Später hat er Ali Agca im Gefängnis auch persönlich gesagt, dass er ihm verzeihe. Und Ali Agca hat nicht verstehen können, dass der Papst trotz der geringen Entfernung, aus der er abgefeuert hat, nicht tot war.

Für Johannes Paul II. war es klar: Die Gottesmutter hatte die Kugel abgelenkt. Der 13. Mai war der Fatimatag. Johannes Paul II. hat das Ereignis im Licht von Fatima gesehen. Dort hat die Gottesmutter 1917 schon zum Gebet um die Bekehrung Russlands und damit um die Überwindung des Kommunismus aufgefordert, als man diese Gefahr noch gar nicht wahrgenommen hat. Sie hat auch dessen Zusammenbruch vorausgesagt. Johannes Paul hat eine Geschosskugel, die aus ihm herausoperiert worden war, zum Dank nach Fatima gesandt. Sie findet sich heute in der Krone der Originalstatue. Johannes Paul II. hat die Statue nach Rom kommen lassen und ist selber nach Fatima aufgebrochen, um Maria zu danken. Ihr hat er auch die Welt geweiht, wozu Maria in der Fatimabotschaft aufgerufen hat.

Seitdem Attentat hat für Johannes Paul II. zunehmend das Leiden sein Leben bestimmt. Wie unterschiedlich sind die Fotos vom sportlichen Johannes Paul II. am Anfang seines Pontifikats bis zu den Bildern vom alten kranken Mann am Ende seines Pontifikats. Seit einer Hüftoperation hat er schwer gehen können. Später ist die Parkinsonkrankheit dazugekommen.

Er hat aber auch damit ein Zeichen gesetzt in einer Welt, die dem Jugendlichkeitswahn frönt. Auch das alte und kranke Leben ist wertvoll. Jesus hat die Menschen durch das Kreuz erlöst. Im Haushalt Gottes geht nichts verloren. Das Kreuz, das Menschen tragen müssen, kann in der Nachfolge Jesu zum Segen werden für die Welt.

Als der Papst 2002 noch einmal nach Polen gekommen ist, hat er zur Mutter Gottes in Kalwaria Zebrzydowska gebetet: „Heiligste Mutter ... erwirke auch für mich die Kraft des Leibes und des Geistes, damit ich meine Sendung ... bis zum Ende erfüllen kann. Totus tuus, Maria! Ganz dein.“

Seine letzte Pilgerreise führte ihn 2004 nach Lourdes, wohin so viele Kranke pilgern. Mit zitternder Stimme sagte der Papst dort: „Ich knie mich hier nieder .. und dabei fühle ich die große Freude, dass ich das Ziel meiner Pilgerreise erreicht habe.“

Er sollte bald das Ziel seiner irdischen Pilgerreise erreichen. Den Segen Urbi et Orbi hat er an Ostern 2005 schweigend geben müssen. Er hat nicht mehr sprechen können. Am Samstag darauf ist er in das Haus des Vaters hinübergegangen.

Am Kreuz hat Jesus seine Mutter uns zur Mutter gegeben. Seine Jünger sollten jetzt ihre neue Familie sein. Sie ist damit zur Mutter der Kirche geworden.

Als Mutter der Kirche hat sie Papst Johannes Paul II. nach dem Attentat am Vatikanpalast in einem Mosaik abbilden lassen. Auf dem Petersplatz sind viele Heilige dargestellt. Die Gottesmutter hat noch gefehlt. Sie schaut jetzt auch hinüber zu ihren Kindern auf dem Platz.

Als Mutter der Kirche tritt Maria erstmals in Erscheinung, als sie vor Pfingsten mit den Jüngern um den Heiligen Geist betet. Schon in der Stunde von Nazaret, als sie Gott ihr „Ganz dein“ gegeben hat, ist ihr der Heilige Geist verheißen und geschenkt worden. Jetzt sollte der Heilige Geist auf alle Jünger herabkommen.

„Sende aus deinen Geist und erneuere das Angesicht der Erde. Dieser Erde“, hat Johannes Paul II. bei seinem ersten Polenbesuch am Vorabend von Pfingsten 1979 gebetet.

Jahre später hat er die Polen auch gemahnt: „Löscht den Heiligen Geist nicht aus!“

Beten wir wie Maria und die Jünger und mit Johannes Paul II., unserem neuen Heiligen, jetzt auch selber in den Tagen vor Pfingsten 2014: Sende aus deinen Geist und erneuere das Angesicht der Erde. Dieser Erde. Dieser Erde, über die wir jetzt gehen. Wo wir leben. Jeder von uns ist auch ein Stück dieser Erde.

Wenn wir von unserer Wallfahrt heimkehren in den Alltag, löschen wir dann den Heiligen Geist nicht aus.